Danziger Dampfboot.

№ 285. Montag, den 6. December. 1869. 40ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, Sonnabend 4. Dezember.

Die erste Kammer hat mit allen gegen 6 Stimmen das Gesetz über obligatorische Civilehe und Civilstandsregister mit unbedeutenden formellen Abänderungen von der Fassung, in welcher das Gesetz von der Abgeordnetenkammer beschlossen wurde, angenommen.

Augsburg, Sonnabend 4. December.

Nach einer officiösen Correspondenz der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" soll Fürst Hohenlohe in seinem Amte verbleiben und nur der Minister des Innern und der Cultusminister ihre Entlassung erhalten.

Wien, Sonnabend 4. December.

Die amtliche Zeitung enthält ein kaiserliches Patent, das den Reichsrath auf den 11. Decbr. einberuft.

— Die seit längerer Zeit angekündigte Broschüre Fischhofs „Oesterreich und die Bürgschaften seines Bestandes" ist heute erschienen. Der Verfasser spricht sich für eine bundesstaatliche Constituirung Oesterreichs aus, gleich der der Schweiz und Nordamerikas. Er empfiehlt ferner die Zusammenberufung eines Centralparlaments, die Errichtung einer Centralexekutive, jedoch unter Beibehaltung einer vollständigen, dem Nationalbewußtsein entsprechenden Autonomie der Provinzen. Schließlich bespricht der Verfasser die Ausgleichsmodalitäten und fordert die deutschen Oesterreicher auf, die Initiative zu einer solchen Verständigung zu ergreifen.

Paris, Sonnabend 4. Dezember.

— Die Abendblätter melden, daß die Partei Olivier-Segris ein Programm auf folgender Basis aufgestellt hat: Entwickelung der kommunalen Autonomie, Abschaffung des Gesetzes der öffentlichen Sicherheit, Modification des Artikels 75, Revision des Wahlgesetzes, Aufhebung des Zeitungsstempels, Schwurgerichte für Preßvergehen und Verfolgung einer Friedenspolitik. Es wird versichert, daß diese Partei bereits 98 Anhänger zählt und man hofft, daß dies Programm eine Vereinigung der Parteien Olivier und Andelarre herbeiführen wird. —

Toulon, Sonnabend 4. Dezember.

Die Kaiserin ist gestern Abend 11 Uhr auf der Yacht „Aigle" hier eingetroffen.

Florenz, Sonnabend 4. December.

Die zwischen Graf Beust und dem König Victor Emanuel von Italien vereinbarte Zusammenkunft beider Monarchen soll nahe bevorstehend sein. Das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten ist dem Marquis Caraciolo, dem jetzigen Gesandten in Petersburg, angetragen worden. Die Antwort desselben ist noch nicht eingetroffen.

— Graf Beust erhielt heute den Annunciatenorden.

Rom, Sonnabend 4. December.

Die zum Concil hier eingetroffenen Väter traten am Donnerstag in der Sixtinischen Kapelle zu einer Synodalvorversammlung zusammen und leisteten in Gegenwart des Papstes den Eid.

Madrid, Sonnabend 4. Dezember.

Prim hat in der heutigen Cortessitzung einen Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung des Belagerungszustandes vorgelegt.

— „Opinione" versichert, daß Lanza den Auftrag, ein Ministerium zu bilden, abgelehnt habe, und daß der König dem General Cialdini die Bildung des Cabinets anvertraut habe. Cialdini soll diesen Auftrag angenommen haben.

Der Finanzminister Figuerola erklärte in heutiger Cortessitzung, daß noch 19 Millionen Realen fälliger Coupons der inneren Schuld zu bezahlen seien, und daß dies im Laufe dieses Monats geschehen würde.

Alexandrien, Donnerstag 2. December.

Der Kronprinz von Preußen ist in bestem Wohlbefinden in Minieh eingetroffen und wird am 3. d. in Cairo eintreffen.

Cairo, Freitag 3. Dezember.

Server Effendi ist heute mit dem Ultimatum der Pforte hier eingetroffen.

Petersburg, Sonnabend 4. December.

Die ausländischen Zeitungsberichte über die Krankheitsverschlimmerung des Czaren sind nicht begründet. Das Befinden des Czaren ist vortrefflich. Die Reise nach Nizza war nur zur Begleitung der Kaiserin beabsichtigt. Ob die Kaiserin die Reise nach Nizza antreten wird, ist noch zweifelhaft. Ebenso wird die Behauptung einiger Zeitungen über die Existenz eines russischen Rundschreibens, wonach sich der Czar passiv verhalten würde, falls Oesterreich die Occupation Montenegros zur Unterdrückung des diplomatischen Aufstandes beabsichtige, auf das Entschiedenste dementirt.

Politische Rundschau.

In der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses erfolgte vor Eintritt in die Tagesordnung die Interpellation des Abg. Richter (Sangershausen), betr. die Auferlegung von Zwangsbeiträgen für die Synodalkasse durch die Brandenburgische Synode. Der Interpellant erwähnt in seiner Motivirung, daß die Landräthe von der Regierung zu exekutivischer Beitreibung der Beiträge angewiesen seien. Der Kultusminister erwidert hierauf, daß die Regierung noch von keinem Synodalbeschluß offiziell unterrichtet worden sei; dieselbe werde den Synodalbeschlüssen nur in so weit Folge geben, als sie durch Recht und Gesetz begründet sind. Bis die Regierung ihre bestimmte Position genommen, werden die exekutivischen Maßregeln nicht angewandt werden. Der Etat des Cultusministeriums wird nach dreistündiger Debatte erledigt und als Positionen genehmigt. Bei den beantragten Mehrausgaben für die Universitäten 2c. erklärt der Finanzminister, daß die Bewilligung von der Finanzlage und von der Annahme des Consolidationsgesetzes in beiden Häusern abhänge. Die Etats der beiden Häuser des Landtags werden angenommen. — Bei der Berathung des Etats des Ministeriums des Auswärtigen wurde die Aversional-Entschädigung an den Nordbund, für die Besorgung speciell preußischer Angelegenheiten, im Betrage von 30,000 Thlrn., unter Widerspruch des Finanzministers gestrichen und die Legationen in Hamburg, Oldenburg und Weimar als „künftig wegfallend" bezeichnet. Ein gleicher Antrag bezüglich der Legation in Dresden wurde abgelehnt. —

Die Ernennung des Präsidenten des Bundeskanzleramtes Delbrück zum Preußischen Staatsminister mit der Ermächtigung, den Sitzungen des Staatsministeriums „in allen mit dem Norddeutschen Bunde in Verbindung stehenden Angelegenheiten" beizuwohnen, also die Umwandlung eines durch den Erlaß vom 30. Juni provisorisch während der Beurlaubung des Grafen Bismarck hergestellten Verhältnisses in ein definitives, ist das erste unzweifelhafte Symptom dafür, daß Graf Bismarck die schon vor dem 30. Juni gehegte Absicht, seine Stellung als preußischer Ministerpräsident aufzugeben, auch jetzt noch festhält. Damals ließ Graf Bismarck sich bestimmen, anstatt der Entlassung eine Dispensation „bis zu seiner vollständigen Wiederherstellung" nachzusuchen. Der Königl. Erlaß vom 26. November beweist, daß er diese Absicht nicht aufgegeben hat, sondern nur die sofortige Ausführung derselben. Der Wortlaut des Erlasses, nämlich die Stelle: „auch nach Ablauf Ihrer durch Meinen Erlaß vom 30. Juni genehmigten Beurlaubung" läßt allerdings die Interpretation zu, daß Graf Bismarck nach seiner Rückkehr wieder in die Geschäfte des Vorsitzenden des Staatsministeriums eintrete. Wenn aber der Bundeskanzler ein und dieselbe Person ist mit dem Ministerpräsidenten, so wäre die Theilnahme Delbrück's an dem Ministerrathe ziemlich überflüssig. Dem Sinne nach kann der Erlaß vom 26. November nur der Voraussetzung ausgehen, daß Graf Bismarck beabsichtigt, sich von den Geschäften des Vorsitzenden des Staatsministeriums auch weiterhin dispensiren zu lassen oder seine Entlassung als Ministerpräsident nachzusuchen. Für den Zusammenhang der Preußischen Verwaltung mit der des Bundes ist alsdann durch die Ernennung Delbrück's zum Preußischen Staatsminister und durch die Ernennung Camphausen's zum Bevollmächtigten Preußens im Bundesrathe Sorge getragen, abgesehen von dem intimen persönlichen Verhältnisse zwischen Camphausen und Delbrück, welches ohnehin dazu beitragen wird, daß Differenzen, wie sie im vorigen Sommer zwischen v. d. Heydt und Delbrück bestanden, sich nicht wiederholen. —

Herr v. d. Heydt läßt in alter Gewohnheit offiziös erklären, er denke nicht entfernt daran, Herrn Camphausen Opposition zu machen. Diese Erklärung war eigentlich überflüssig. Es ist gleichgiltig, welche Stellung zum Tilgungsgesetz Herr v. d. Heydt einnimmt. Er hat wie jeder andere Abgeordnete eine Stimme, nicht mehr und nicht weniger. Er kann außerdem eine oder zwei Reden gegen den Entwurf halten, doch ist kaum anzunehmen, daß das Gewicht seiner Gründe Herrn Camphausen ernstlich schaden wird. Herr v. d. Heydt gehört zu den bankerot gewordenen Staatsmännern. Er könnte ja noch heute im Amt sein, wenn er verstanden hätte, der jahrelangen Stagnation ein Ende zu machen. Das that er nicht, weil er's nicht vermochte, und wenn er gleichwohl der Camphausen'schen Reform Opposition macht, so läuft er Gefahr, sich parlamentarisch zu blamiren. Herr v. d. Heydt ist ein vorsichtiger, weltkluger Mann, der sich nichts vergiebt. Das zu thun überläßt er seinem früheren Collegen dem Grafen zur Lippe, der wahrscheinlich schon seine Amendements zum Consolidationsgesetz fertig haben wird.

Der Bundesrath wird sich mit den süddeutschen Staaten in Verbindung setzen, um gemeinsam Gesetze und Maßregeln gegen die Rinderpest zu vereinbaren. Bei der Beschlußfassung über das betreffende Bundesgesetz hatte der Reichstag den Bundeskanzler ersucht, solche Verhandlungen einzuleiten.

Die Ausgaben, welche im Laufe dieses Jahres dem Ministerium des Innern für Wohlthätigkeitszwecke erwachsen sind, belaufen sich auf 660,325 Thaler. Hierunter befanden sich 375,194 Thaler zu Unterstützungen hilfsbedürftiger ehemaliger Krieger aus den Jahren 1806 bis 1815. —

Die Berathungen über die dalmatinischen Angelegenheiten sollen nicht in Triest, sondern erst in Wien nach dem Eintreffen des Kaisers stattfinden. Während der gezwungenen Waffenruhe soll der sistirte dalmatinische Landtag einberufen werden. Die Auf-

gabe, welche demselben zufallen soll, besteht in der Präcisirung der Wünsche und Forderungen des Landes. —

Der Besuch, den der Kaiser von Oesterreich in Jerusalem gemacht, wird von den klerikalen Organen möglichst ausgebeutet. „Der Orient — heißt es in einem dieser Blätter — weckte die alten Traditionen auf und sie werden nicht ohne Früchte bleiben. Welche Bilder mögen vor der Seele Franz Josephs vorübergezogen sein, vor ihm, der den Titel eines Königs von Jerusalem trägt! Vor Jerusalem kniete der Kaiser nieder und blieb Minuten lang in Andacht versunken. Die ganze zahlreiche Versammlung lag auf den Knieen, während der Kaiser betete. Im heiligen Grabe ließ Se. Majestät eine Messe für sich selbst und das Reich lesen. Demüthig küßte er den Stein, auf dem der Leichnam des Gekreuzigten gesalbt ward, und dann trat er allein in das heilige Grab, während die Priesterschaft das Tedeum absang. Tief ergriffen verließ der Kaiser nach mehr als einer halben Stunde die heilige Kapelle, ward dann zum Altar der schmerzhaften Mutter Gottes geführt und erst nachdem die Ovationen über ihn gesprochen waren, wurde er in das österreichische Hospiz, seine Residenz, geleitet." Ueber die Andacht Franz Josephs im Grabgewölbe wird berichtet: „Der Eingang in das Grabgewölbe ist so niedrig und schmal, daß man nur auf den Knieen dahin gelangen kann, und hier war es, wo der Herrscher, auf dessen Wink Millionen horchen, sich vor dem gekreuzigten und an dieser Stelle wiedererstandenen Heiland demüthig und reuevoll dessen heiligsten Leib aus der Hand des Priesters nahm. Der Altar war mit den Geschenken des Kaisers Max von Mexiko geschmückt, der Leuchter und das Meßbuch sind von ihm, der Kelch von Philipp II., König von Spanien, einer der Ahnherren des Kaiserhauses." Schade, daß nicht auch ein Andenken des spanischen Großinquisitors dabei war! Der geistliche Berichterstatter verfehlt nicht, zu bemerken, daß Franz Joseph I. vor seiner Abreise aus Jerusalem die katholischen Klöster reich beschenkt hat.

Der Kaiser Napoleon hat die neue Situation im Innern seines Reiches scheinbar acceptirt, ob ohne Vorbehalt, das bezweifelt man in Frankreich sehr stark; um so ängstlicher sucht man Alles zu vermeiden, was den Kaiser in den Stand setzen könnte, die Situation wieder zu seinem Vortheile zu verändern und unter der Hülle neuer Formen die wesentlichen Attribute seiner autokratischen Gewalt aufrecht zu erhalten, resp. wieder zu erobern. Die Möglichkeit einer solchen Wendung, mag sie auch mit den äußersten Gefahren für den Kaiser selbst verbunden sein, ist so lange vorhanden, als der Kaiser sich sicher fühlt, im äußersten Falle die Straßen der Hauptstadt beherrschen zu können. Der Kaiser sagt in der Thronrede: „Frankreich will die Freiheit, aber zusammen mit der Ordnung. Die Ordnung, für diese bürge ich; helfen Sie mir, meine Herren, die Freiheit zu retten." Das heißt also: Die Freiheit ist bedroht, aber nicht von dem Kaiserthum, sondern von der Revolution. Ich, der Kaiser, fühle mich stark genug, die Revolution zu zügeln und die Ordnung zu beschützen. Ich will sie beschützen, um die Freiheit zu retten, und Eure Sache ist es, mich in diesen Bemühungen zu unterstützen. Ich habe Euch die Freiheit wiedergegeben; benutzt sie, um auf ihren Grundlagen und nach ihren Erfordernissen unter meiner Führung das Staatswesen umzugestalten, ohne es umzustürzen. Der Kaiser will also selbst an der Spitze des Fortschritts bleiben, führen, aber nicht geschoben werden. Er kündigt dann auch eine Reihe von Gesetzvorlagen an, die von der öffentlichen Meinung gefordert werden. Die wichtigsten dieser Gesetze zielen auf die Decentralisation der Verwaltung und die Belebung der communalen Thätigkeit ab, stehen also nicht nur mit den Principien des Kaiserthums, sondern auch mit der Tradition der französischen Geschichte in directem Widerspruch. Die Aufgaben, welche die Gesetzgebung in dieser Richtung zu lösen hat, sind daher, wenn man sich nicht mit dem bloßen Schein der Decentralisation begnügen, sondern eine wirkliche solide Selbstverwaltung begründen will, unermeßlich schwer, aber auch von unberechenbarer Bedeutung, da der Parlamentarismus nicht minder wie der Imperialismus des Gegengewichtes der communalen Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit bedarf, um nicht einen Alles nivellirenden Absolutismus zu erhalten.

Ob den Franzosen die Lösung dieser Aufgabe gelingen wird, das ist eine Frage der Zukunft. Für jetzt handelt es sich darum, ob der Kaiser im Stande sein wird, um sein Freiheits- und Ordnungsprogramm eine compacte parlamentarische Majorität zu sammeln. Vermag er dies nicht, so gewinnt sofort wieder der Gegensatz „Kaiserthum oder Republik" die ernsteste Bedeutung. Die Neigung, sich an den Kaiser anzuschließen, ist allerdings bei der Majorität der Kammern, auch bei den gemäßigt liberalen Fractionen vorhanden. Letztere werden freilich nicht geneigt sein, dem Kaiser die Befugnisse zuzugestehen, die er in Anspruch nehmen wird, um sein Amt als Wächter der Ordnung kräftig und wirksam auszuüben; sie werden auch, wo es sich um den Fortschritt handelt, die kaiserliche Initiative möglichst in den Hintergrund zu drängen suchen. Und in diesen Bemühungen werden sie auch ohne Zweifel Erfolg haben, wenn es ihnen gelingt, ein kräftiges verantwortliches Ministerium aus ihrer Mitte hervorgehen zu lassen. Zur Bildung eines solchen Ministeriums bedarf es aber vor Allem einer starken, die Kammer unbedingt beherrschenden Reformpartei. Eine solche Partei ist aber in diesem Augenblick nicht vorhanden; vielmehr herrscht unter den Parteien eine Auflösung und Zersplitterung, wie sie größer nicht gedacht werden kann. Dies ist die (wahrscheinlich in voller Verkennung der Sachlage beabsichtigte) Folge der zweideutigen Haltung des Kaisers, der, um seine Initiative zu retten, sich mit politisch bedeutungslosen Ministern umgeben, damit aber nur die Fühlung mit den Fractionen verloren hat, aus denen er bei dem aufrichtigen Entschluß, sich den Bedingungen der Lage zu fügen, ohne Mühe eine starke, zugleich liberale und gouvernementale Partei hätte bilden können. Der Kaiser selbst hat den Zersetzungsprozeß befördert, statt ihn zu hemmen. Das war aber in einer Periode, in der die Existenz des Thrones auf dem Spiele steht, eine fehlerhafte Taktik. Die Bildung eines parlamentarischen Ministeriums ist durch die kaiserliche Politik erschwert worden; aber dadurch ist die Bildung einer starken anti-dynastischen Partei erleichtert worden. Denn wenn in der Kammer die Ansicht sich befestigt, daß es dem Kaiser mit seiner Unterwerfung unter das parlamentarische System nicht Ernst ist, so werden sich alsbald alle liberalen Elemente um die dem Kaiser feindliche Linke schaaren. Jetzt ist diese Partei isolirt; gehen die Dinge in dem bisherigen Geleise weiter fort, so wird bald der Kaiser isolirt sein. Und was dann?

Noch ist die Möglichkeit vorhanden, daß sich eine gouvernementale Reformpartei bildet, wenn der Kaiser sich sofort mit einem liberalen Ministerium umgiebt. Aber es ist die höchste Zeit für den Kaiser, in dieser Richtung zu handeln. Wie lange wird die Kammer noch von dem Unwillen über die Pariser Excesse beherrscht werden? Dergleichen Eindrücke vergehen schnell. Sind sie einmal vergessen, so wird sich die Erbitterung mit doppelter Kraft gegen den Kaiser wenden. Der Kaiser hofft, daß die Verwirrung der Parteien ihm die Gelegenheit zu rettenden Thaten bieten werde; dasselbe hofft die Revolution für sich. Es wird sich in nicht allzu ferner Zukunft zeigen, ob die Hoffnung des Kaisers oder die der Revolution auf einer richtigen Berechnung der Verhältnisse begründet ist. —

Die Presse und ein Theil der politischen Kreise sind übrigens wieder einmal durch ein Allianzgerücht in nicht geringe Spannung versetzt. Rußland und Frankreich sollen auf dem Punkt stehen, eine intime Verbindung zu schließen, zu keinem andern Zweck als dem, der Befestigung und Ausbreitung der preußisch-norddeutschen Macht ein Ziel zu setzen. Man fügt hinzu, daß der Kaiser Napoleon mit beiden Händen die Möglichkeit ergriffen habe, doch noch durch einen Krieg den inneren Schwierigkeiten sich zu entziehen, und daß Rußland durch die Besorgniß vor der steigenden preußischen Macht und der immer mehr von Rußland sich unabhängig stellenden Politik derselben bewogen worden sei, Frankreich die Hand zu bieten. Merkwürdig ist an diesen Gerüchten, daß sie von Oesterreich aus mit einer gewissen Schadenfreude genährt zu werden scheinen. — Nichts ist aber doch gewisser, als daß die unmittelbarste Gefahr von einer russisch-französischen Allianz dem österreichischen Kaiserstaate droht. Gesetzt, Herr v. Beust ginge unter dem Impuls alter Rache-Empfindungen wirklich so weit, im Bunde gegen Preußen der Dritte zu sein und die für Oesterreich geradezu tödtlichen Folgen eines Gelingens dieser Allianz übersehen zu wollen — die Ungarn würden ihm in den Arm fallen und sich eher von Oesterreich losreißen, als das russische Protectorat über Oesterreich zu lassen, dessen erste Wirkung das Vorherrschen der slavischen Elemente im Kaiserstaate sein müßte. Prüfen wir, was an dem russisch-französischen Einverständniß sein kann, so neigen, nach Allem, was zuverlässig feststeht, zu einer solchen Allianz weniger die russischen regierenden Kreise, als ein allerdings einflußreicher Theil der Presse und der nationalen Meinung. Die Vertreter dieser Meinung brüsten sich, den Thronfolger einst auf ihre Seite treten zu sehen. Im günstigsten Fall handelt es sich also russischerseits um eine Eventualität der Zukunft. Werden aber bis zum etwaigen Eintritt dieser Eventualität die Dinge in Frankreich auf dem Punkte bleiben, auf dem sie sich jetzt gerade befinden? Man sieht, die Sache hat so viele „Wenn", daß sie freilich nicht der Möglichkeit entbehrt, aber daß eben so gut alle Erscheinungen des Gegentheils auch möglich sind. Und wenn es nun so wäre, daß wir Rußland und Frankreich zu gemeinsamen Gegnern bekämen, ist damit etwa unser Untergang besiegelt? Die norddeutsche Kriegsmacht ist der französischen gerade um soviel überlegen, als der jenseits der russischen Westgrenze verfügbare, nicht blos auf dem Papier stehende Theil der russischen Streitkraft beträgt. Und würden wir wohl allein bleiben? Allem begründeten Vermuthen nach keineswegs. —

Die Amerikaner scheinen ein wenig eifersüchtig auf den Khedive zu sein, der anläßlich der Suezkanaleröffnung so viele königliche und fürstliche Personen um sich versammelt hatte. Eine höfliche Antwort der Kaiserin Eugenie an Hrn. Morris, den Vereinigten Staaten-Gesandten am Pariser Hofe, daß sie gern Amerika besuchen möchte, wenn sie dafür einen Vorwand finden könnte, hat die Galanterie der New-Yorker angefacht, welche verlangen, daß General Grant im Namen seiner Gemahlin und der Damen der Vereinigten Staaten Ihre kaiserliche Majestät zu einer Reise über den atlantischen Ocean einlade und ihr das Schauspiel des Congresses in Session zeige.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 6. Dezember.

— Der Magistrat macht das betheiligte Publikum darauf aufmerksam, daß in dringenden Fällen, in denen bei Ausführung der Canalisirungs- und Wasserleitungswerke die alten vorhandenen Wasserleitungsröhren sowie etwaige vorhandene alte Entwässerungsabzüge umgeändert, reparirt oder beseitigt werden müssen, um die neuen Röhren vorschriftsmäßig verlegen zu können, ein sofortiger Abschluß des Brunnenwassers auch ohne vorgängiges Absagen durch den städtischen Röhrenmeister bewirkt werden muß, da sonst der Fortgang der Wasserleitungs- resp. der Canalisirungs-Arbeiten in ganz unstatthafter Weise verzögert werden würde.

— Gestern feierte der Zahlmeister, Herr Lieutenant Wilutzki und dessen Gattin ihre silberne Hochzeit.

— Man ist damit beschäftigt, das Wrack des Petroleumschiffes „Cupido" zu heben, da man vermuthet, daß sich in demselben noch unversehrte Petroleumfässer befinden.

— In Betreff des bei dem Kaufmann Mason verübten Holzdiebstahls haben bereits Verhaftungen stattgefunden. Unter Andern ist der Buchhalter Adolf G—e von hier eingezogen.

— Der Knabe G. hatte in Gemeinschaft mit zwei anderen Knaben seinem Vater eine Menge Kleidungsstücke gestohlen und an jüdische Händler verkauft. Die Thäter wurden gestern verhaftet; desgleichen die liderliche Dirne M. Dieselbe hatte bei Gelegenheit eines, einem Offizier abgestatteten Besuches demselben dessen goldene Uhr gestohlen. Andern Tages sendete sie ihm den Pfandschein darüber zu.

— „Fleiß und Ausdauer" war das Thema, welches Herr Sekretär Sielaff in Ohra zu seinem Vortrage am vorigen Sonnabend gewählt hatte. Redner führte aus, daß die meisten und größten Erfolge im Leben an die Anwendung einfacher Mittel, an die Bethätigung gewöhnlicher Eigenschaften geknüpft sind. Fleiß und Ausdauer sind zwei Eigenschaften, die nicht nur unter den Menschen, sondern auch in der Thierwelt allgemein verbreitet sind und hier theilweise die außerordentlichsten Wirkungen erzeugen. „Fleißig wie eine Biene sein" oder „emsig und ausdauernd wie eine Ameise schaffen," sind sprüchwörtliche Redensarten, die man alle Tage und aller Orte hören kann. „Im Fleiß," sagt Schiller, „kann dich die Biene meistern, in der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein;" und die Bibel ermuntert wiederholt die Trägen durch den Hinweis auf die geschäftige Emsigkeit der Ameise. „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne!" (Sprüche Sal. 6, 6.) Wenn wir auch täglich erfahren, daß thätige und beharrlich vorwärts strebende Menschen in der Regel mit Glück und Erfolg arbeiten, während der Träge, der Lässige, statt vorwärts zu kommen, zurückkommt, ist doch das Glück nur zu häufig der Blindheit angeklagt worden. Der Mensch kann, wenn er redlich will, in den meisten Fällen der Schöpfer seines Glückes sein, und das Glück ist weniger blind und parteiisch, wie die meisten Menschen anzunehmen geneigt sind. Aber gewöhnlich stellt es sich nicht im Schlaf ein, sondern es gehört dazu Fleiß und Geduld, und zur Erhaltung desselben gehört Mäßigung und Vorsicht. Der gesunde Verstand, der richtige Blick, die gewandte Hand sind die goldenen Pathenpfennige der Natur; wer diese benutzt, ist seines Glückes Schmied. Als Beweis, wie weit es der unermüdliche Fleiß zu bringen vermag, wurden verschiedene Beispiele angeführt, als: Zacharias Dase, Burton, Bidder als Rechnenmeister, ferner des

Fleißes Josephs II., Friedrichs II. gedacht; endlich genaue Beschreibungen über das Leben und Wirken der durch Selbsthilfe gebildeten und groß gewordenen Wissenschafter: Johann Kepler, Benjamin Franklin, Johann Peter Eckermann und Christ. Gottlob Heyne gegeben.

— Gestern erschoß sich der Arbeiter Schamp von hier in dem Hause des Arbeiters R. in Schellingsfelde. Die Motive für den Selbstmord sind nicht bekannt.

— Der 64jährige Altsitzer Andreas Klingroth in Schönwarling verstarb am 3. d. M. in Folge Erstickung an Kohlendunst. Zwei andere Personen, welche mit Klingroth in demselben Zimmer schliefen, wurden ebenfalls bewußtlos aufgefunden, sind aber wieder hergestellt.

— Gestern wurden zwei Arbeiter in Emaus beim Abschlachten einer Kuh betroffen, welche sie in der vorhervergangenen Nacht gestohlen hatten.

— Ueber den durch den hiesigen Observaten Schüttketer und Genossen bei dem Gutsbesitzer v. Puttkammer in Wudichow verübten Einbruch erfährt man folgende Einzelnheiten:

Die Geburtsstätte der Schüttketer ist Wudichow, sein Vater lebt noch heute dort als Schäfer und der jetzige Observat Schüttketer hat in seiner Jugend auf dem Gute des Herrn v. Puttkammer die Schweine gehütet. In der Einbruchsnacht fand bei Herrn von Puttkammer Gesellschaft statt. Schüttketer und Genosse wollten derselben so viel wie möglich nahe sein und wählten zu diesem Zweck zwei alte vor dem Hause stehende Bäume als ihren Sitz. Von hier aus konnten die Verbrecher gerade in den Saal sehen. Nachdem die Gäste gegen Morgen sich entfernt hatten, begaben sich Schüttketer und Genosse von ihrem Sitze über den Balkon in das Innere des Hauses. Schüttketer zündete Licht an und suchte nun nach Gegenständen, die sie fortschaffen könnten. Dem Wächter des Gutes fiel es auf, daß, nachdem sämmtliche Zimmer bereits dunkel waren, in dem Saale nochmals Licht angezündet war. Er begab sich an das Fenster und sah von hier aus 2 Männer mit Bärten, von denen der eine ein Stümpfchen Licht in der Hand hatte und nach Gegenständen suchte. Der Wächter rief jetzt nach dem Förster und Inspektor. Schüttketer und Genosse sahen sich ertappt, und zündeten Letztere, um ihre Flucht zu decken, die Gace, mit welcher die Kronleuchter im Saale bebunden waren, an und riefen Feuer. Die Verfolger waren für den Augenblick mit dem Löschen des Feuers beschäftigt und Schüttketer nebst Genosse entsprang. Der Inspektor des Herrn Puttkammer machte sich sofort zu Pferde auf die Verfolgung und schlug die Tour nach Bütow ein. Als er die Chaussee-Hebestelle passirte, erzählte er in einigen Worten das Vorgefallene. Schüttketer und Genosse standen unbemerkt an der Ecke des Hauses und hörten das Gespräch an. Während der Inspector seinen Weg nach Bütow fortsetzte, machten Schüttketer und Genosse Kehrt und gingen nach Lauenburg zu. In der Nähe des Puttkammer'schen Guts trafen sie den Wächter desselben. Diesen fragten sie, ob es wahr wäre, daß in der Nacht eingebrochen sei, und ermahnten ihn, nur recht achtsam zu sein. Dem Wächter schienen die beiden Männer doch verdächtig, er zeigte seine Unterhaltung mit ihnen dem Herrn v. Puttkammer an und dieser veranlaßte die Verfolgung der beiden Unbekannten. Zu Wudichow wurden beide in dem Gasthaus bei einer Tasse Kaffee angetroffen. Der dortige Polizei-Verwalter, von dem Einbruch in Kenntniß gesetzt, forderte die beiden Observaten — welche sich übrigens in seiner Kleidung befanden — auf, sich zu legitimiren resp. ihren Ränzel zu öffnen. Schüttketer berief sich auf das Freizügigkeitsgesetz und verweigerte die Legitimation. Als der Polizei-Verwalter jedoch darauf drang, verstand Schüttketer sich scheinbar dazu; er bückte sich, um sein Ränzel zu öffnen, sprang jedoch sogleich mit geöffnetem Messer auf den Polizei-Verwalter zu. Dieser erschrak und bevor er zur Besinnung kam, hatten die beiden Verbrecher das Weite gesucht. Jetzt wurden per Telegraph die Landraths-Amte Neustadt, Lauenburg und Carthaus zur Ergreifung der beiden Verbrecher aufgeboten, sämmtliche Gensd'arme in Thätigkeit gesetzt, und gelang es denn auch, den Genossen des Schüttketer, den Observaten Schreiber, in Ankerholz, den Schüttketer in der Nähe von Danzig, und zwar auf der Poststation Klein-Katz zu ergreifen.

— Ein Besitzer aus der Nähe von Marienwerder war wegen Mißhandlung seiner Frau zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt und ist vom Könige auf Grund eines von der Frau selbst eingereichten Gnadengesuchs für den Fall begnadigt, daß er in der Zukunft sich keiner Mißhandlung seiner Frau mehr schuldig macht, andernfalls soll die gegen ihn erkannte Strafe noch nachträglich zur Vollstreckung kommen.

— Der Erzbischof von Posen und Gnesen Graf v. Ledochowski wird dem Papste ein Geschenk von 40,500 Thlrn. überreichen. Auch die katholischen Geistlichen in und um Ostrowo sammeln zu einer goldenen Feder, mit der der Papst die Protokolle unterzeichnen soll.

Stadt-Theater.

Wie man auch über Donizetti's Musik, über ihre Einseitigkeit und Charakterschwäche urtheilen mag, so wird man doch ihrem theils einschmeichelnden, theils höchst brillanten Colorit und ihrer großen Sangbarkeit volle Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen. Die Gesangspartien sind alle ungemein dankbar. Davon wußten denn auch die Darsteller des „Belisar" am Sonnabend bestens Vortheil zu ziehen. Herr Rühsam sang die Titelrolle mit eindringlicher Wärme und dem Charakter der Situation angepaßt; seine Leistung war musikalisch und dramatisch eine der vollsten Theilnahme würdige. Den glänzendsten Effect machte das feurige Duett mit Alamir: „Ja, auf dem Felde der Ehre." — Herr Arnold darf den Alamir zu seinen bessern Parthien zählen. Das häufig gewaltsame Hervorstoßen der hohen Töne raubt jedoch seinem Gesange die Schönheit, außerdem verhindert es eine sichere und reine Intonation. Wir empfehlen Herrn Arnold größere Vorsicht. — Fräul. v. Tellini verlieh der Antonina recht energische Züge, voll dramatischer Wirkung. In dieser Parthie erscheint die Anwendung der ganzen Macht des Organs vollkommen gerechtfertigt, hier, wo die Sturmeswogen der Leidenschaft eine glühende und erschütternde Sprache reden und wo eben der Ausdruck des Gesanges den an und für sich ganz unschuldigen, sogar tändelnden Melodien eine höhere Bedeutung geben muß. Frl. v. Tellini wußte der Rolle den richtigen Charakter zu verleihen. Mit größter Bravour sang die geehrte Künstlerin ihre schwere Arie im ersten Act: „Ja, nur Rache sei mein Streben" und in der Schluß-Scene das: „Ha, entflohen ist sein Leben", letzteres an sich allerdings ein bloßes Glanzstück ohne Charakter. — Ein liebliches, sanft anschmiegendes Bild war Frl. Winckler als Irene. Ihr sauberer, schmeichelnder Gesang erfreute besonders in dem Duett mit Belisar. — Die Parthie des Kaisers Justinian (Herr Pieper) ist vom Componisten ziemlich stiefmütterlich bedacht; trotzdem hätten wir dieselbe lieber von Hrn. Fischer gehört. — Der Eutropius fand in Hrn. Grisa einen angemessenen Repräsentanten.

Der gestrigen Aufführung von Hebbel's „Nibelungen" waren wir verhindert beizuwohnen. Neben unserer gefeierten Gastin Frau Niemann-Seebach soll sich besonders Herr Türschmann in der Rolle des Siegfried ausgezeichnet haben.

Vermischtes.

— [Im Laufe dieses Monats] findet in Berlin die Verehelichung des großen Albert Niemann, Königl. Hof- und Kammersängers, mit der kleinen Hedwig Rabe statt.

— Theodor Wachtel hat in Paris nicht den glänzendsten Erfolg. Er scheint bei seinem ersten Auftreten schlecht disponirt gewesen zu sein, und sofort wird seine Stimme als ruinirt verschrieen, und die spottsüchtigen Pariser sagen, er sei nur noch als Kutscher bewundernswerth. In Berlin wird er wohl auch noch als Sänger geschätzt werden. Der „Figaro" bringt eine Lebensgeschichte Wachtel's voll Uebertreibungen. Recht drollig wird die ihm in Kassel widerfahrene Behandlung geschildert. Der Kurfürst, heißt es, eine jener Gensd'armen-Naturen, wie sie in Deutschland so großen Anklang finden (theurer Figaro, greife doch an die eigene imperialistische Nase!), habe ihn für eine Heiserkeit erst in's Gefängniß geworfen und dann, als die Stimme noch nicht wieder rein war, in eine Zwangsjacke gesteckt. Aus Berlin wird folgende Anekdote erzählt. König Wilhelm sprach den Künstler in der Pause an, als dieser den Georg Brown sang: „Lieutenant Wachtel," sagte der König, „ich habe Sie heute im Thiergarten mit einem Paar herrlicher Pferde gesehen. Was kosten Ihnen dieselben?" — „Sechstausend Thaler, Majestät." — „Aber um Himmels willen, wie können Sie eine solche Summe bezahlen bei Ihrer Gage von acht Pfund Sterling?" — „Es ist wahr, Majestät, mit acht Pfund reicht man nicht weit, allein, was mir zur Bezahlung des Gespannes fehlt, erhalte ich ja durch des Königs Munificenz." — Der König lachte — und zahlte. Wenn ein König lacht, so schließt „Figaro" diese hinsichtlich des Zahlungspunktes wohl etwas ungenaue Geschichte, so kostet es ihn immer Geld. Deshalb sind die Könige gewöhnlich so ernst.

— Bei der ersten Aufführung von Mosenthal's „Isabella Orsini" in München ereignete sich ein hochkomischer Zwischenfall. Bei den Worten des Herzogs: „Willst Du Dein Liebchen holen, nimm sie hier," schlug Herr Herz (der Herzog) den Vorhang zurück, hinter welchem der Anblick auf die gemordete Frau erschrecken sollte. Alles zitterte, bebte und hielt den Athem an, der Vorhang hob sich, die todte Herzogin zu zeigen, — doch welche Ueberraschung, an ihrer Stelle stand ein prosaischer Zimmermann in seinem Arbeitskleid, eben beschäftigt, eine Leiste anzunageln! Man kann sich denken, in welches homerische Gelächter das Publikum bei diesem Anblick ausbrach — der beschämte Zimmermann entfloh, so schnell er konnte.

— In der Nähe von Groß-Gerau dauern die Erderschütterungen noch immer fort; einer der stärksten Stöße fand am letzten Sonntag Abend statt, der 7 bis 8 Sekunden andauerte und die Einwohner in den heftigsten Schrecken versetzte.

— Charakteristisch! Daß der Geldreichthum in England übermäßig geschätzt wird, geht schon aus der bekannten englischen Sprachweise hervor: „der Mann ist so und so viel Pf. St. werth." — Wir Deutsche geben auf ähnliche Weise unsere Titelsucht zu erkennen, indem wir demjenigen, der kein Amt und folglich auch keinen Titel hat, in der bekannten Redensart: „er ist nichts!" sogar die Existenz absprechen.

— Ein Engländer, welcher ein Werk über die Weine der alten und neuen Völker herausgegeben hat, behauptet, Frankreich bringe 1400 Arten von Wein hervor.

— Nach der Bemerkung eines Reisenden (P. Mérimée) haben die Spanier keinen Begriff von einem Gespenst in unserm Sinne. Sie kennen nur Hexen, Zauberer, Kobolde, Wehrwölfe und ein Pferd ohne Kopf, das in den Schluchten des Alhambra umher galoppirt. Man sollte dem poetischen Lande mehr der Art zutrauen.

Wie weit die Frauen-Emancipation in Amerika bereits vorgeschritten ist, mag man aus folgenden Personalnachrichten eines amerikanischen Journals ersehen: „Frau Arabella Mansfield ist die Grazie und Schönheit des Gerichtshofes von Jowa. — Frl. Ella Yates hat bei dem Pistolen-Wettschießen in Danville den ersten Preis davongetragen. — Dem Frl. Mary Howey ist die Professur der Gartenbaukunde am landwirthschaftlichen College von Kansas angetragen worden. — Frl. Julia E. Addington ist zum Superintendenten der Gemeindeschulen in Mitchel County, Jova, erwählt worden. — Amy Wilkinson von Benton County, Indiana, ergab sich aus Verzweiflung, daß sie auf Grund ihres Geschlechts ihre Rechte nicht ausüben konnte, dem Tabakskauen in solchem Grade, daß sie ihren Verstand verlor und in eine Irrenanstalt gebracht werden mußte.

[Merkwürdige Rechtsanschauung.] Einer Entscheidung der Newyorker Gerichtshöfe zufolge gilt es bereits als Heirath, wenn ein Mann einer Frau erlaubt, seinen Namen zu führen, ohne daß irgend welche Trauungs-Ceremonie vorhergegangen ist.

— Nach einem amerikanischen Journal haben die jungen Mädchen von Portland (Nord-Amerika) sich verbunden, nie zu heirathen.

— In Burnes Reisen in Indien wird erzählt: Runjat Sing, der den Afghanen Kaschmier abgenommen hatte, bezog aus diesem reichen Lande den größten Theil seiner Einkünfte, aber meist in Geweben, welche er nachher verkaufen ließ. Der Bequemlichkeit halber bezahlte er selbst seine Ausgaben häufig unmittelbar mit Kaschmier-Shawls; so bekamen die Offiziere seiner Armee 1831 ihre Gehalte in Shawls ausgezahlt, die sie nachher verhandelten. Man sieht, sie müssen Zeit und Muße dazu gehabt haben.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufleute Aßmann a. Lüdenscheid, Budde aus Mannheim u. vom Feld a. Solingen.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Winkelmann a. Berlin, Heiden a. Aachen, Meyer a. Zelle, Friedmann a. Hamburg und Weltton aus Bonn.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Frantzius a. Uhlkau, Beyer a. Krangen u. Roepell a. Matschkau. Rittergutsbes. u. Amtsrath Fournier n. Gattin a. Kodczeleck. Landwirth Conrad a. Jeseritz. Kaufmann Brühl a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Gutsbes. Schlesinger a. Tiegenhof. Lieut. Kurella a. Königsberg. Die Kaufl. Michaelis, Müller u. Goldstein a. Berlin u. Ritter a. Magdeburg.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. v. Puttkamer a. Kl.-Gansen. Dr. Schwartz nebst Fam. a. Leba. Gutspächter Tiede a. Carlshagen. Pharmaceut Junker a. Strasburg. Die Kaufl. Geiseler a. Remscheid, Seelig u. Henz a. Berlin u. Santz aus Elberfeld.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Baumeister Stern a. Hamburg. Rentier Holtz aus Culm. Mühlenbes. Pickmann a. Pr. Holland. Student List a. Bonn. Die Kaufl. Meyer a. Culm, Asmus aus Berlin u. Böttcher a. Leipzig.

Hotel d' Oliva.

Die Rittergutsbes. Stephan a. Schönfelde u. Lengnich a. Eydtkuhnen. Sekretair Laubier a. Königsberg. Die Kaufleute Jauer a. Berlin, Westphal a. Stolp, Günter a. Mainz u. Jäger a. Großenhagen.

Hotel de Thorn.

Gutsbes. Ziehm a. Willenberg. Lieut. u. Administrator Wessel a. Stüblau. Die Direktoren Großmann u. Capell a. Luisenhütte b. Breslau. Die Kaufl. Jacoby

a. Stettin. Abo u. Dammann a. Berlin, Herold aus Jerichow, Wenzel a. Leipzig u. Gundlach a. Altenburg.

Hotel Deutsches Haus.

Steuerbeamter Schulz a. Neuenburg. Die Studenten v. Potworowsky, Duberow u. v. Reibnitz a. Heidelberg. Fabrikant Schmelzer a. Leipzig. Die Kaufl. Heinemann a. Magdeburg, Kühne a. Berlin, Durois u. Steinitz aus Königsberg u. Gräfe a. Marienburg.

Meteorologische Beobachtungen.

5	12	344,51	3,3	Südl. flau, bezog. u. neblig.
6	8	346,56	3,0	Stille, bezogen und trübe.
	12	346,66	2,5	Süd flau, bezog. u. trübe.

Markt-Bericht.

Danzig, den 6. December 1869.

Unser heutiger Markt verlief unverändert, verkaufte 100 Last **Weizen** holten feste letzte Preise. Bezahlt ist: feiner glasiger und weißer 134℔. fl. 475; 131. 130℔. fl. 472½. 465; hübscher hochbunter 126. 125℔. fl. 455. 450; hellbunter 125. 124℔. fl. 440; 123. 122/23. 122℔. fl. 435. 432½; bunter 125℔. fl. 425; 120℔. fl. 420; 118℔. fl. 412; 118/19℔. fl. 405 pr. 5100 ℔.

Roggen zu letzten Preisen etwas besser gefragt; 125. 124/25. 124℔ fl. 318. 316. 315; 123. 122℔. fl. 307. 306; 121℔. fl. 303. 300; 119. 118/19℔. fl. 290; 117/18. 116/17℔. fl. 285 pr. 4910℔. Umsatz 60 Last. — Termine wenig beachtet; pr. April-Mai 122℔. fl. 320 Br., fl. 315 Geld, 123/24℔. fl. 320 G.

Gerste matt; große 114/15. 116℔. fl. 256. fl. 255; 114. 113℔. fl. 252; 110℔. fl. 250½; 112. 110℔. fl. 249; 108℔. fl. 246; kleine 109℔. fl. 243 pr. 4320 ℔. Umsatz 50 Last.

Erbsen unverändert; 80 Last bedangen nach Qualité weiße fl. 335. 333. 332½. 330. 329. 327½; grüne fl. 345. 329. 325; Victoria- fl. 390 pr. 5400 ℔.

1 Last **Wicken** erreichte fl. 324 pr. 5400 ℔.

Spiritus Rt. 14⅛ und Rt. 14¼ pr. 8000 % verkauft.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.